№ 3. 1839.

Schlesische Gebirgs-Blüthen.



Fünfter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 17. Januar.

Nie mußt du das Jetzt zur Zukunft schaffen;
Sorgen sind der Schwermuth scharfe Waffen,
Die des Frohsinns holden Festen drohn;
Sprich: Was frommt es, zitternd zu verzagen? —

Charakteristik

bedeutender Städte Europa's.

(Von Maltitz.)

Lieber freier Wandersmann,
Der Du durch die Länder eilest,
Hier und dort nach Laune weilest,
Höre meinen Vorschlag an:
Willst Du frei nach Weltton leben,
Mußt Dich nach Paris begeben;
Willst Du still Dein Bäuchlein laben,
Suche flugs nach Wien zu traben;
Hast Du Freud' am Exerciren
Mußt Du nach Berlin marschiren.
Willst Du Prachtpaläste sehen,
Such' nach Petersburg zu gehen;
Hast du Lust am Schiffahrtstreiben,
Mußt in London lange bleiben;
Liebst Du Hochgebürg' zu schauen,
Eile schnell nach Salzburgs Gauen!
Willst Du schöne Weiber küssen
Wirst Du wohl nach Warschau müssen,
Treibt es Dich zu Künstlerschätzen,
Such' nach Rom den Fuß zu setzen;
Und willst Du im Himmel weilen,
Mußt Du nach Neapel eilen;
Aber suchst Du frei zu sein,
Kehr' im lieben Hamburg ein.

Das Mooskreuz im Riesengebirge.

Erzählung aus Schlesiens Vorzeit. 1428.

(Fortsetzung.)

3.

In dem Augenblicke, wo Otmar aus seinen Betrachtungen vor dem Bilde in der Verlobungsnacht von der Wahnsinnigen aufgeschreckt, dem Walde zueilte, mehrte sich mit jedem Schritte seine Angst, besonders als er an den Ort gelangte, wo das Mooskreuz stand und die nicht ferne Flamme knistern hörte. Er eilte näher auf dem bekannten Pfade und sah, was seine bange Seele geahnt hatte — er sah das Häuschen seiner Liebe in Flammen aufgehen. Zehn wilde Gestalten waren um das Feuer gelagert. Johannen und Gotthold in Gefahr oder gar schon ermordet glaubend, stürzte er sein Leben nicht achtend, wie ein nach Blut lüsterner Tiger, unter die gelagerten Männer und ergriff ein frei daliegendes Schwerdt; ehe er es aber zu einem todtbringenden Hiebe schwingen konnte, lag er schon von mehreren starken Fäusten festgehalten und gebunden am Boden. In demselben Augenblicke wurde ein schmerzliches „Ach" in der Nähe hörbar. Man stutzte, gab sich aber bald wieder zur Ruhe, da man keine weiteren Töne und auch kein Geräusch mehr hörte.

Otmar sah einem gewissen Tode entgegen; denn mehrere hatten bereits den Wunsch ausgesprochen, ihn für seine Tollkühnheit an der nächsten Fichte büßen zu lassen.

„Hört," sprach jetzt der Größte, eine wahre Riesengestalt, zu einem andern, den er bei Seite zog, „dieser Bube könnte uns nützlich werden, wenn er sich an uns anschlöße; wir wollen versuchen, ob er Huß und seine Lehre kennt, sein Muth gefällt mir."

„Willst Du," wandte sich derselbe zu Otmar, „mit uns gegen die ketzerischen Papisten für die Lehre des großen Huß streiten, so sei Dir das Wagstück verziehen, das Du an uns versuchtest."

Mit Schaudern hörte nun Otmar, in welcher Gewalt er sich befand; beharrte er auf seiner Religion, so war ein langsamer Tod ihm gewiß. Er schwieg, als überlege er, was er wählen sollte, dann sprach er gefaßt: „tödtet mich, nie werde ich meinen wahren Glauben verlassen."

„Der Tod ist nicht so süß, als Du glaubst," entgegnete einer, „streite mit uns. Beute und großer Lohn im Himmel wird Dir zu Theil; bald werden auch Deine Landsleute unsern Befehlen sich fügen, darum entschließe Dich, ehe es zu spät wird."

„Nimmermehr!" rief Otmar im edeln Zorn, — „tödtet mich und ladet neue Blutschuld auf eure Seelen."

Alle fingen laut an zu lachen, und ihre dunklen Gesichter, von der Gluth des Feuers beleuchtet, glichen dem Antlitz der Hölle. Otmar antwortete auf keine ihrer Fragen und Drohungen mehr — heiße Gebete füllten seine Brust. Man schien zweifelhaft zu sein, was man thun sollte. Schon fing der Morgen an zu dämmern.

„Bindet seine Füße los," sprach jetzt der Riesige, „wir wollen ihn ins Hauptquartier nach Landeshut führen und sehen, was mit

ihm zu machen ist.“ Schnell brachen sie auf, Otmar in ihrer Mitte.

Der Morgen nach dieser verhängnißvollen Nacht war angebrochen; in Schmiedeberg bewegte sich ein ängstliches Treiben durch die ganze Stadt, denn die Hussiten, welche man noch fern glaubte, waren bereits sengend und brennend unter ihrem wüthenden Anführer Prokop bis Landeshut vorgedrungen, um sich an den Schlesiern, die ihrem Bunde nicht beitreten mochten, zu rächen.

Die Thore der Stadt waren geschlossen, und man erwartete ängstlich die Würger, von welchen nach allen Seiten hin Abtheilungen sich zerstreuten.

Die größte Trauer aber herrschte im Hause des Kaufmann Fellner. Otmar war verschwunden, man wußte keine Spur mehr von ihm; die Mutter klagte und weinte und der Vater saß mit verschlungenen Armen auf dem Sorgenstuhle, starr vor sich hinblickend; Agnes, welche Otmars Mutter trösten sollte, war selbst untröstlich; alle waren der Meinung, daß er von den furchtbaren Feinden überfallen und erschlagen worden sei, besonders da man einige dieser Verwegenen am Morgen in der Nähe der Stadt gesehen haben wollte. Niemand wußte, was er zuerst in Sicherheit bringen sollte, da die raubenden Horden alles, was sich fortschaffen ließ, Vieh und andere bewegliche Habe, nach Böhmen führten.

Fellner dachte nun selbst an eigene Sicherheit; im Begriff in den Rath der Bürger zu gehen, und sich vom Stande der Sachen genau zu unterrichten, begegnete ihm an der Hausthür ein bejahrter Mann, auf einem Krückenstock gelehnt, von dem es schien, als habe Gram und Kummer mehr als das Alter ihn niedergebeugt.

„O gebt mir einen kleinen Zufluchtsort,“ redete er den Kaufmann an, „Alles habe ich verloren; selbst mein ferner Aufenthalt war den ketzerischen Unmenschen nicht versteckt genug, auch die kleine Hütte, welche ich bewohnte, raubten mir die Feinde sammt dem Kinde.“

„Seid Ihr nicht Gotthold, der Einsiedler des Gebirges?“ fragte Fellner, „kommt, tretet ein; was wir in diesen bedrängten Zeiten Euch reichen können, wollen wir Euch geben, obgleich Ihr nicht minder Leid und Angst hier finden werdet.“

Alle richteten die staunend rothgeweinten Augen auf Gotthold, als er in das Zimmer trat, da man ihn längst für todt hielt, weil er sich seit längerer Zeit nicht mehr hatte sehen lassen.

„Ich habe ihm eine Ruhestätte in unsern Hause versprochen,“ sagte Fellner, „Alles, ja, selbst sein tugendsames Kind hat er verloren.“

„O gewiß ist sie in die Hände der Barbaren gerathen,“ schluchzte der Alte, „o mein Kind, wie gerne wollte ich mein müdes Haupt zur Ruhe legen, wenn du gerettet wärest, oder mackellos in das bessere Jenseits eingegangen, wo längst deine arme betrogene Mutter mit offenen Armen auf deine Ankunft wartet.“ Eine Thräne rollte bei den letzten Worten über die abgezehrten Wangen.

„Tröstet Euch, alter Vater,“ sprach die Mutter, „auch wir haben unsern Sohn verloren.“

Während dessen trat die arme Brigitte mit schwermüthigem Blicke in das Zimmer. Den Kopf senkte sie zur Erde und die Arme hingen schlaff an dem magern Körper herab; langsam war ihr Schritt. Man ließ sie frei herumgehen, da man von ihr nichts zu befürchten hatte, auch achtete Niemand in dieser Trauer auf sie. In der Mitte des Zimmers blieb sie stehen, holte tiefen Athem und bohrte mit den Fingern beider Hände rastlos in der linken Seite. Endlich sprach sie mit hohler leiser Stimme, während

sie noch immer den Blick auf den Boden heftete, zu sich selbst;

„Ach wie brennt's da — sei ruhig, bald bist du in dem schönen Garten — warte nur, was klopfst du denn so, ich werde dich kühlen, wenn ich in das schöne Grab, aus welchem mir die lieben Engel winken, steigen werde — wie thust weh;"

Sie hielt ein Weilchen inne, fuhr aber bald lautstöhnend fort: „Ach, wo bleibt nur der Bräutigam. — Es brennt auch ihn, — ich habe wohl das Täubchen gesehen, wie es ihm nachfliegt und den Raben nicht fürchtet." Jetzt sah sie sich wild um, als suche sie Jemanden, und gewahrte den Alten; einen Augenblick starrte sie ihm in das halberloschene Auge, dann stieß sie einen gellenden Wehschrei aus und stürzte wie rasend aus dem Gemache. Der alte Gottheld aber sank mit dem Schmerzensrufe: „Wehe mir, Brigitte!" — ohnmächtig zu Boden, und das Leben schien dem müden Körper entflohn.

(Fortsetzung folgt.)

Aufklärung.

Der Johann pflegt sich ungenirt,
Sein Herr den Faulen selbst kutschirt.

Du fragst, was man von Liebe hält:
Die gehet leider meist nach Geld,
Und für die Liebe Gottes jetzt,
Man auch nicht einen Dreier setzt.

Carl Moritz.

Der Gänsehirte.

(Beschluß.)

Jean Daniel, unter welchem Namen der Pfeiffer eingereiht war, erwarb sich bald die Liebe des ganzen Regiments, und legte eine Lernbegierde und Auffassungsgabe an den Tag, die den guten Mußler in das freudigste Erstauen setzte. Dieser berichtete dem Prinzen, daß der Pfeiffer bald einen andern Lehrmeister haben müsse, denn derselbe wisse bereits so viel, als er selbst. Einen gleichen Bericht stattete bald nachher auch Molique ab. Prinz Max nahm hierauf Rücksicht, und sein Schützling erhielt neue Informatoren. Nach zwei Jahren trat der arme Hirte als Hautboist unter das Musik-Corps mit einem Monatsgehalte von 80 Livres.

Die Revolution hatte ihren Kreislauf durch das blühende Frankreich begonnen; auch das Elsaß spürte bereits ihre Erschütterungen, namentlich war Straßburg der Schauplatz mehrerer tumultuarischer Auftritte. — Die Popularität, die Prinz Max sich zu eigen gemacht hatte, war nicht im Sinne der Erregungspartei, die Jeden haßte, der von höherer Geburt war. Gelegenheit, dem volksbeliebten Prinzen zu schaden, wurde emsig gesucht und fand sich bald. Eines Tages ritt der Oberst über den Paradeplatz. Einige Freiwillige fielen seinem Pferde in die Zügel und plärrten: „Vive la nation!" Gefällig antwortete Max mit demselben Rufe. Ein Fechtmeister aus Marseille taumelte aus einem Bierhause herbei, hielt dem Prinzen eine schmutzige, hölzerne Bierkanne hin und schrie: „Trink einmal, Bürger-Prinz, auf das Wohl der Carmagnoli." Max weigerte sich, und bald sah er sich von einer fluchenden und lärmenden Menge umringt, welche ihn vom Pferde zu reißen drohte. Doch bald waren Mußler, Jean Daniel, Molique und noch ein Paar derbe Burschen von seinem Regiment zur Hand, machten ihm durch wohl ausgetheilte Hiebe Bahn, und winkten ihm, die Sporen einzusetzen. Dies that er denn auch und entkam glücklich nach seinem Palaste.

Es war Abend. Ein Bauer mit dem Quersack auf der Schulter wurde durch ein

Hinterpförtchen in das Hotel vor den Prinzen geführt. Er zog ein Stück schwarzes Brod hervor und überreichte es.

„Was soll ich damit?“ fragte Max erstaunt.

„Entzwei brechen und den Brief lesen, der darin verborgen ist,“ sprach Jean Daniel. „Der Ueberbringer ist mein Bruder Peter aus Beinheim, der sich einem Schweinehändler als Treiber verdungen hat, um ungefragt durchs Thor zu gelangen.“

„Aber wie kommt er dazu?“

„Der Reitknecht, den Sie vor mehreren Tagen abschickten, liegt in unserm Dorfe, in dessen Nähe er mit dem Pferde gestürtzt ist. Er kennt mich und meine Familie und vertraute sich meinem Bruder. Dieser war vorgestern schon vor dem Thore, wurde aber zurückgewiesen; erst heute gelang es ihm auf die erzählte Weise hereinzukommen.“

Max brach das Brod entzwei, und zog das in einem Bleche verwahrte Schreiben hervor. Er war während des Lesens sichtlich bewegt.

„Ich bin Herr der Pfalz,“ so sprach er endlich, „schnell muß ich fort, um mir das zu erhalten, was mir das Schicksal bietet.“

„Dazu ist es auch hohe Zeit,“ sprach der eben eingetroffene Mußler; „schon wogt das aufrührerische Gesindel hierher, und bald werden die Fensterscheiben dieses Hauses nicht mehr ganz sein. Hören Sie nur die Anstalten der Katzenmusik! Wer kann die Folgen berechnen!“

„Aber wie aus der Stadt kommen?“ fragte der Prinz. —

„Das haben wir schon berathen, und die Vorkehrungen getroffen,“ entgegnete Jean Daniel. „Legen Sie schnell die Kleider an, die mein Bruder im Sacke mitgebracht hat. Molique erwartet uns im Kahne seines Vetters. der ein Fischer ist am Quais. Wir steigen ein und sind bald außerhalb der Festung, denn die Wache am Fischerthore ist glücklicherweise von unserm Regimente besetzt und Herr von Reißenbach, der ihnen so viel Dank schuldig ist, kommandirt sie.“

Max legte schnell die Bauerkleider an. Schon prasselten die Fenster, schon heulte und johlte die Emeute, als der Prinz in dem blauen Kittel und breiten Hute mit seinen Begleitern durch das Hinterpförtchen verschwand.

Mitternacht war vorüber, als der Kahn am rechten Ufer des Rheins, unterhalb Kehl landete. Kein Unfall war den Flüchtlingen begegnet. Max, jetzt Herzog von Zweibrücken, und Churfürst von der Pfalz, stieg aus und forderte die Andern auf, ein Gleiches zu thun.

„Nein, Hoheit,“ erwiederte Jean Daniel, „Sie erfüllen Ihre Pflicht, die Ihnen Gott auferlegt, wir aber sind Franzosen, und wollen für unser Vaterland fechten und sterben.“

„Nun denn, so lebt wohl,“ sprach der gerührte Max. — „Gott lohne Euch Eure Treue. Sollte es in Frankreich Euch späterhin nicht wohlgehen, so wißt Ihr in Deutschland einen gütigen und dankbaren Herrn zu finden. Adieu!“

Bald war der Prinz im Dunkel der Nacht verschwunden, und die Zurückgebliebenen kehrten mit wehmüthigem Gemüth nach Straßburg zurück.

* * *

Am 11. Oktober 1805 ging der Kaiser Napoleon über den Rhein, den Oestreichern entgegen, und zog, nachdem er diese zurückgeworfen hatte, am 24. desselben Monats als Sieger in München, der Residenz seines Alirten, Max Joseph, ein.

Als Bounaparte diesen seinen Verbündeten wieder in seine Hauptstadt eingesetzt hatte, aus der dieser kurz zuvor von den Oesterreichern vertrieben worden war, und die feierliche Cour zu Ende ging, trat ein General aus der Elite

des Kaisers hervor. — „Erlauben Eure Hoheit mir wohl die Hand zu küssen, die mein Glück gründete?“ sprach er mit freudestrahlendem Gesicht zum Churfürsten.

„Ich, General? wie so ich?“ fragte dieser überrascht.

„Erinnern sie sich noch des jungen Gänsehirten von Beinheim?“

„Sie wären? — Verzeihung, General; wahrhaftig, es sind die Züge meines treuen Jean Daniels.“

„Ja, mein Wohlthäter, ich bin's; jetzt General und Flügeladjudant im Stabe meines Kaisers. Ihnen danke ich, was ich bin und habe, Ihnen dankt meine ganze Familie ihren Wohlstand.“ Er konnte vor Rührung nicht weiter sprechen.

„Komm an mein Herz,“ rief der Churfürst mit Thränen in den Augen den weinenden Krieger umarmend.

Die ganze glänzende Versammlung betrachtete verwundert diese Gruppe. Bald trat Napoleon zu Max Joseph und legte ihm mit den Worten: „Trafen Sie einen alten Bekannten?“ die Hand auf den Arm.

„Ja, Sire,“ war die Antwort; dieser Brave befreite mich aus den Händen der Terroristen in Straßburg, aus Dankbarkeit, daß ich ihn in mein Regiment aufnahm; ohne ihn wäre ich vielleicht nicht, was ich bin.“

„So wie er jetzt schwerlich General wäre ohne Sie!“ sagte lächelnd der Kaiser, indem er den General am Ohrläppchen zog.

Der Churfürst erzählte nun sein erstes Begegnen mit dem Gänsehirten. Alle Umstehenden lächelten und winkten einander freundlich zu; als er aber seine Befreiung und das einflußreiche Wagniß der Emigration geschildert hatte, umarmte er noch einmal, hingerissen von der Erinnerung, seinen Retter.

Jetzt mußte der General erzählen. Dieser war noch in Straßburg wegen seiner mathematischen Kenntnisse zum Offizier in der Revolutions-Armee ernannt worden. Auf dem Schlachtfelde von Kaiserslautern war er zum Kapitain avancirt. Unter General Bounaparte erhielt er in Italien nach der Schlacht bei Lodi, wo er sich sehr ausgezeichnet hatte, eine Brigade und zog als dessen Adjudant mit nach Aegypten. Seitdem blieb er stets in Napoleons Generalstabe, wo er sich durch seine mathematischen Kenntnisse sehr nützlich machte. — Als der General seine Erzählung geendet hatte, nahm der Kaiser das Wort und sprach: „Nicht wahr, meine Herren, hat je Einer den Adel verdient, so ist dieser Brave desselben würdig? Sie sind Graf, General, und erhalten als Erbgut die ganze Kron-Domaine, auf welcher Sie den Waldfrevel verübten. Sie wird wohl für die Grafschaft Beinheim groß genug sein. Der Saamenbaum ohne Wipfel soll Ihr Glück gesäet haben.“

Am 11. Mai 1806 rollte eine herrliche Reise-Chaise auf der schönen Chaussee von Straßburg dahin. Mehrere Wagen mit Adjudanten, mit Gefolge, Dienern u. s. w. und Reitknechte, die elegante Pferde führten, bildeten einen bunten Zug. Als dieser zwischen Fort Louis und Beinheim auf die Heide kam, hielt der Vierspänner bei dem alten Birnbaume, unter dem einst Prinz Max, nun König von Baiern, so gefällig die einfachen Melodien des armen Hirtenknaben anhörte. Wie damals weidete wieder eine große Heerde Gänse auf der Fläche. Der General Jean Daniel Schramm, Graf von Beinheim, stieg aus dem Wagen und sagte zu seinem Adjudanten:

„Seht, das ist der Ort, von dem ich mit Nichts als meinem Kühhorn in die Welt auszog. Und wie kehre ich wieder!“ Er faltete die Hände und ein stilles Gebet stieg aus seiner

Brust auf zum unsichtbaren Lenker des Geschicks. Ehrfurchtsvoll hatten alle die Hüte gezogen, als plötzlich die Gänse aufflogen und ein betäubendes Geschrei erhoben. — „Hört Ihr den Jubelruf meiner ehemaligen Armee?" rief der Graf mit freudestrahlendem Antlitz. „Man möchte glauben, die Gänse wüßten es, daß heute ihr General kommt."

Auf der Stelle, wo einst das Hirtenhaus seines Vaters stand, sieht man jetzt eine freundliche Villa. Die Buche, welche der Knabe des Wipfels beraubte, erhielt den Namen Hansdämel, unter welchem sie der ganzen Gegend bekannt ist. — Eine hübsche Anlage umschließt den alten Saamenbaum. Daneben steht ein nettes Jagdhaus, worin vornehme Jäger oft ihr Waidmanns-Frühstück einnehmen.

Tags-Begebenheiten.

Se. Majestät der König haben dem Königl. Hofrath Dr. Neubeck zu Waldenburg, den rothen Adler-Orden vierter Klasse allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Bau-Conducteur Gustav Adolph Frey und der Maurermeister Karl Theodor Christmann zu Hirscherg sind wegen des Einsturzes des Kirchthurms zu Erdmannsdorf durch richterliches Erkenntniß des Rechts zum Betriebe ihrer Kunst und resp. ihres Gewerbes für verlustig erklärt worden.

Auf seiner Reise nach Pisa wurde der Herzog von Nemours am Thore eines Städtchens im Ain-Departement von einem Gensd'arm um den Paß befragt. Der Prinz ersuchte ihn, das Wappenschild seines Wagens zu betrachten, indem er daraus ersehen würde, wer er sei. Der Gensd'arm erwiderte: daß er sich nicht darauf verstünde, er müsse einen regelmäßigen Paß sehen. Lächelnd bat der Herzog, sich erst an seine Begleitung zu wenden, und erst als diese sämmtliche Pässe vorgezeigt hatte, durfte der hohe Reisende seinen Weg fortsetzen.

Zeittafel.

Den 17. Jan. 1757. Reichserekutionskrieg gegen Friedrich. Den 18. Jan. 1701. Preußen wird ein Königreich. Den 19. Jan. 1834. Eröffnung des 5. Landtages der Provinzialstände des Königreichs Preußen (geschlossen den 2. März.) Den 20. Jan. 1648. Die Niederlande werden — im westphälischen Frieden — von Spanien für unabhängig erklärt. Den 21. Jan. 1813. Der König von Sachsen erläßt einen Aufruf an die Polen gegen die Russen. — Kaiser Alexander betritt die preußischen Grenzen. Den 22. Jan. 1826. Capitulation von Calao. Den 23. Jan. 1826. Uebergabe von Calao, Peru wird von den Spaniern gänzlich geräumt.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:

Fensterscheibe.

Räthsel.

Aus dem Munde des Volks.

Eine hohle Mutter,
Ein dürrer Vater,
Ein fettes Kind.

Dem Andenken

meiner am 8. Januar 1838 zu Reussendorf entschlafenen geliebten Gattin und Mutter der Frau

Wilhelmine Friedericke Klemm

geb. Seiler,

von ihrem trauernden Gatten

Johann Gottlieb Klemm jun.

Wenn der Tod gefühllos oft hienieden
In das Leben greift mit kalter Hand,
Rasch zerreißend einer Ehe Frieden
Und der Liebe zart gewundnes Band,
Ach, dann wollen unsre bittern Klagen
Oft: „Warum?" den Weltenvater fragen
Und es zieht ein namenloser Schmerz
Durch das wunde, das zerrißne Herz.

Dieses herbe Loos hat mich betroffen
Binnen heut' und eines Jahres Raum;
Glücklich, im erwartungsvollen Hoffen
Auf ein Reis an meines Stammes Baum
Sollt' ich nur mit heißen Wehmuthsthränen
Mich vergebens nach dem Glücke sehnen
Und die beste Gattin die es gab
Sinken sehn in's dunkle kalte Grab.

Herbes Schicksal, welche tiefe Wunde —
Da mein gutes Weib mir nicht mehr war —
Schlugest Du bei jener Scheidestunde
Ach, für dieses Leben immerdar!
Treu als Gattin auf der Lebensreise
Treu als Freundin in der Freunde Kreise
War sie bis an ihres Lebens Schluß
Mir ein schützend heitrer Genius.

Nun ist's anders, — viel zu früh geschieden
Bist Du von mir, von des Kindes Brust;
Lebst in Deines Himmels schönem Frieden
Fern von aller eitlen Erdenlust.
Aber wir, die Du zurückgelassen
Hängen noch mit ihren thränennassen
Scheideblick, von Wehmuth ganz erfüllt
An der Gattin, und der Mutter Bild.

Wird die Zeit, die Tröst'rin aller Seelen
Einst auch stillen diesen herben Schmerz,
Immer wirst Du in dem Kreise fehlen
Dem Du weih'test Dein so edles Herz.
Habe Dank für Alles, was im Leben
Theure Gattin Du mir hier gegeben,
Reicher Lohn nach kurzer Lebensfrist
Werd' Dir dort, wo unsre Heimath ist.

Einst, wenn unsres lebensmorsche Hülle
Hat vollendet ihren Erdenlauf
Wenn der Todes-Engel sanft und stille
Unsre Geister führt zu Dir hinauf
Werden wir auf ewig uns vereinen
Trennungsthränen ferner nicht mehr weinen,
Finden in des Himmels weiten Raum:
Erdenleiden war nur Erdentraum! —

Kynau am 8. Januar 1839.

Dem Andenken an Gustav Herrmann Brieger,

als unserm
am 26. Dezember 1837 verstorbenen
geliebten Freunde,
gewidmet von
C. Knorn und A. Jung.

Er ist nicht mehr!
Der Redliche von unsern Freunden!
Ein früher Tod senkt' Ihn ins kühle Grab.
Und mit Ihm schwanden hin die süßen Freuden
Der Freundschaft, die sein Herz uns gab.

Er ist nicht mehr!
So ruft' am zweiten Weihnachtsmorgen,
Ihr Lieben, die Ihr mit uns um Ihn weint,
Der Glocken dumpfe Klänge in Accorden,
Wir sind nicht mehr mit Ihm vereint!

Er sank dahin!
Der gute Sohn und treue Bruder.
Ach schnell zerriß der Liebe festes Band!
Ja Lieb' und fromme Tugend war sein Ruder,
Bis er am Ziele angelangt.

Dort lebt er noch!
Der Freund, im wahren Heimathslande,
Nur vorgeeilt ist Er ins bessre Sein.
Einst knüpfen wir aufs neu der Freundschaft Bande
Beim Wiedersehn zum ewigen Verein.

Ja Wiedersehn!
Gebeugte Eltern und Geschwister,
Es trockne auch der Freunde Thränen ab!
Einst hören wir von Gott dem Weltenrichter,
Warum der Freund so frühe sank ins Grab.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.